

Das Glück der Rückkehr

Jakobsweg oder Provinz: Zwei neue Wanderbücher

Es wird wieder gewandert. Auf den markierten Wegen der Mittelgebirge, den Saumpfaden der Alpen, auf Highland-Trails sieht man nicht nur jugendbewegte Oberschüler und rüstige Rentner kräftig ausschreiten, sondern Studenten und berufstätige Mittdreißiger. Sie tragen weder Pfandfinderkluft noch Kniebundhose, sondern Softshells der Marken „Berghaus“ oder „Mammut“.

Was regt sich in deutschen Herzen, dass es sie wieder hinaus zieht, am Busen der Natur zu schwelgen? Romantik? Sehnsucht nach Subjektivität? Zivilisationsmüdigkeit? Während Schwarzseher einen alten Ungeist erkennen, diagnostizieren Natursoziologen nur den Bewegungsdrang von Bildschirmarbeitern. Das Phänomen schreit nach Kompensationstheorien.


Sehr förderlich für diese moderne Massenmobilisation war die Wiederentdeckung des nordspanischen Jakobswegs in den achtziger Jahren, der sich zum „Mallorca der Fernwanderer“ gemausert hat. Er stellt auch Ungeübten eine sichere Infrastruktur zur Verfügung und verwandelt den biedereren Sport in ein Großevent mit medialer Breitenwirkung. Der britische Erfolgsautor Tim Moore hat sich darauf spezialisiert, derartige sportliche Events als Medium satirisch-masochistischer Selbsterfahrung zu benutzen. Radsportliebhaber schätzen sein Buch „Alpenpässe und Anchovis“ über die Tour de France, die der erlebnishungrige Familienvater fast komplett nachgefahren ist – ohne vorher zu trainieren. Dasselbe Muster liegt seinem Werk über den Jakobsweg zugrunde. Es zeugt nicht nur von der bizarren, auf Unverständnis beruhenden Liebe der Engländer zu Spanien, sondern erzählt noch eine andere große, nicht minder britische Liebesgeschichte: der zu den Vierbeinern. Moore hat den alten Pilgerweg in Begleitung eines Esels absolviert.

Aus der unglücklichen Interaktion zwischen Mensch und Tier, die am Ende eine tiefe emotionale Bindung erzeugt, bezieht das Buch einen Großteil seiner Komik. Einer Komik, die irgendwo zwischen Fawlty Towers, Benny Hill und „Eine schreckliche nette Familie“ angesiedelt ist und gern zwei Inch unter die Gürtellinie rutscht. Das ist bei einem von esoterischen Peinlichkeiten besetzten Thema wie dem Pilgern nicht unerfrischend. Doch selbst der derbste Witze läuft sich irgendwann tot, bleibt auf der Strecke wie ein fußkranker Wanderer.

Wenn man das Buch dennoch gern und mit Gewinn liest, dann deshalb, weil es besonders realistisch ist. Mit ätzender Präzision, aber nicht ohne Mitgefühl beschreibt der bekennende Atheist Moore die Internationale der Heilssucher, einen Haufen spiritueller Egoisten, die durch die Strapazen der Wanderung und ihren komischen Geruch zum Kollektiv

zusammengeschweißt werden. Wie in jeder menschlichen Gesellschaft ist auch unter Pilgern Abgrenzung von den anderen extrem wichtig. Mit „schnarchenden Flittchen“ und „Ausdauerfreaks“, die mitten in der Nacht geräuschvoll die Herberge verlassen, will man nichts zu tun haben.

Zu Fuß und allein

Mit seinem Esel fällt es Moore leicht, sich von der Masse der Pilger abzuheben, von denen jeder seine eigene Geschichte mit sich herumträgt. Den einen hat die Frau verlassen, der andere hat seinen Job verloren, der dritte hat nur noch wenige Wochen zu leben. Auf dem Jakobsweg lösen sich diese Geschichten von ihren Urhebern, werden von anderen weitergetragen und beginnen so ihrerseits zu  wandern. Manchmal kehren sie wie bei der Stillen Post verändert zu einem zurück. Der Jakobsweg ist die Summe dieser abertausenden Geschichten, die auf ihm und über ihn kursieren und denen Moore eine weitere hinzufügt.

Weniger oft erklingen ist die Geschichte, die Tobias Zick erzählt. Auf der Suche nach der verlorenen Kindheit, nach der wahren Heimat ist er „zu Fuß und allein“ von Hamburg nach Eschborn gelaufen, durch die norddeutsche Tiefebene, durch deutsche Laubwälder, durch öde Dörfer und graue Städte. Anders als Michael Holzach vor 25 Jahren hat Zick zwar genug Geld dabei, aber auch er lernt einiges über das Leben im weiten Land, in der „Provinz“, wie er es nennt in der Sprache der Städter, lernt Ökobauern, Chemiestudenten, Junge-Union-Vorsitzende, Pfadfinder, Skateboard-Produzenten und Sockenhändler, lernt Gastfreundschaft und Gleichgültigkeit kennen, muss die Unbilden der Witterung und den Autoverkehr ertragen.

Das Buch des 1977 geborenen Zick scheint nicht zuletzt für die eigene Generation geschrieben zu sein, junge Leute, die in Hamburg oder Berlin leben, sich die Haare modisch ins Gesicht kämmen und die nur sehr diffuse Vorstellungen von jener „Provinz“ haben, aus der sie einst geflohen sind. Der Autor hat sich unterwegs mit denen unterhalten, die daheimgeblieben oder zurückgekehrt sind, er erzählt, was sie ihm anvertraut haben, ihre Hoffnungen und Ängste, ja vor allem das Gefühl ökonomischer Verunsicherung, das viele von ihnen bedrückt. Hätte diese Generation Wanderlieder, sie sängen nicht vom Aufbruch, sondern von glücklicher Rückkehr: Melodien, die wohl ähnlich melancholisch wären wie der Grundton dieses Buches.

CHRISTIAN JOSTMANN

TIM MOORE: Zwei Esel auf dem Jakobsweg. Covadonga, Bielefeld 2005. 379 Seiten, 14,80 Euro.

TOBIAS ZICK: Heimatkunde. Zu Fuß und allein durch die Provinz. Herder, Freiburg 2005. 189 Seiten, 14,90 Euro.

Aus: Süddeutsche Zeitung vom 27. Januar 2006